

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 18 (1991)
Heft: 3

Artikel: Zum Tode von Max Frisch : die Schwierigkeit, sich selbst zu wählen
Autor: Lüthi, Hans Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Tode von Max Frisch

Die Schwierigkeit, sich selbst zu wählen

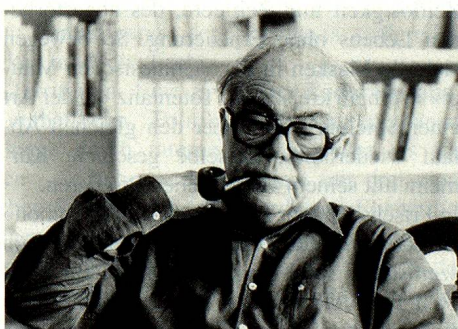
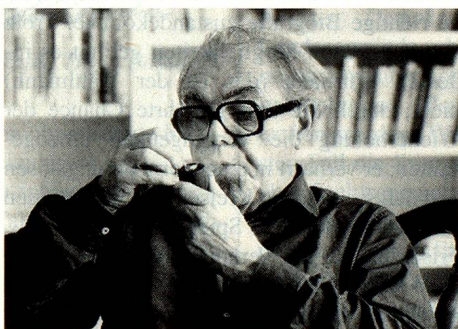
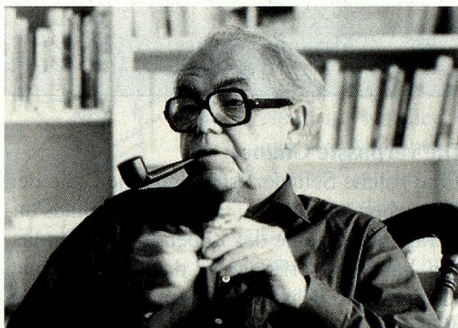
Am 4. April 1991, kurz vor seinem 80. Geburtstag, ist Max Frisch gestorben. Er ist zweifellos einer der bedeutendsten Schriftsteller deutscher Sprache der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und sein vielgestaltiges Werk hat nicht aufgehört, ein grosses, internationales Leser- und Theaterpublikum zu fesseln und zu irritieren.

1950 erschien Frischs «Tagebuch 1946–1949». Es steht am Beginn der Nachkriegszeit und setzt das Erlebnis des 2. Weltkrieges voraus. Es enthält Überlegungen zu der Gegenwart und unmittelbaren Vergangenheit, Gedanken über Kunst, Literatur und Theater und zugleich Themen- und Skizzenmaterial zu den eigenen künftigen Dichtungen. Zudem ist es stellenweise ein höchst poetisches Werk, das die Schönheit der Welt und die Gnade des Lebens lobt. In diesem Zusammenhang macht Frisch den Unterschied zwischen Uhrzeit und Vergängnis, welche unser Erlebnis davon sei, «dass unserem Dasein stets ein anderes gegenübersteht, das wir als Tod bezeichnen». Gerade das Bewusstsein von der eigenen Vergänglichkeit öffnet dem Menschen die Augen für die Schönheiten des Lebens.

Flucht aus dem falschen Leben

Und da kann ihm dann wie eine blitzartige Erleuchtung der Gedanke kommen, dass sein bisher gelebtes Leben nicht das einzig richtige gewesen sei; es erscheint die Möglichkeit eines ganz anderen Lebens. So bricht der Rittmeister in der frühen Romanze «Santa Cruz» plötzlich auf nach Hawaii; mit dem Schiff der grossen Hoffnung segelt er der Erfüllung aller Wünsche in einer zauberischen Ferne entgegen. Der Bildhauer Stiller im gleichnamigen Roman flieht aus der unerträglichen Enge seines bisherigen Daseins in den ewigen Frühling der schwimmenden Gärten eines erträumten Mexiko, eines anderen, wahren Lebens.

Im Stück «Nun singen sie wieder» kommt ein abgestürzter Fliegerhauptmann in das Reich der Toten und macht die erschütternde Feststellung, dass er anders hätte leben sollen. Er hat das Gefühl von einer ganz anderen Welt und erkennt nach seinem Tode, dass er falsch gelebt hat.



Die Angst, das wahre Leben zu verfehlen und so zu scheitern, zieht sich durch Max Frischs ganzes Werk hindurch. (Fotos: Michael von Graffenried)

Das verhängnisvolle Bildnis

Die heimliche Angst, dass das wahre Leben verfehlt werden und damit misslingen könnte, lässt Frisch nie los und geht durch sein Werk hindurch. So forscht er nach den Ursachen möglichen Misslingens und findet sie im Leben nach einem falschen Plan, oder, wie er es formuliert, nach einem dem Ich nicht entsprechenden Bildnis. In seinem ersten Tagebuch schreibt er: «Du sollst dir kein Bildnis machen, heisst es, von Gott. Es dürfte auch in diesem Sinne gelten: Gott als das Lebendige in jedem Menschen, das, was nicht erfassbar ist. Es ist eine Versündigung, die wir, so wie sie an uns begangen wird, fast ohne Unterlass wieder begehen – ausgenommen wenn wir lieben.»

Das ist eine Schlüsselstelle, die eine Wahrheit von eminenter Bedeutung für das ganze Werk von Frisch ausspricht. Der erkennende Mensch erschafft sich Bilder: von der Welt und ihren Erscheinungen, von Geschehnissen und Vorgängen, besonders aber vom Menschen, vom Du, das durch dieses Bildnis verändert und gefesselt werden kann. Der Mensch schafft sich auch Bildnisse vom eigenen Ich: er erhebt sich damit zum Schöpfer seiner selbst, wirft sich aber zugleich in den Kerker dieses selbstgeschaffenen Bildnisses, das ihn von nun an festlegt, erstarren und sein Leben verfehlen lässt. So zerstört Stiller seine Gattin Julika durch das Bild, das er sich von ihr macht, und schliesslich auch sich selbst, mit einem eingebildeten Ich, dem er nicht zu genügen vermag.

Die Hauptgestalt im Roman «Homo Faber» ist ein Mensch, der bloss rationaler Techniker ist und sich das Bild einer völlig berechenbaren Welt macht, aus der Zufall und Gefühl ausgeschlossen sind. Aber im Verlauf der Romanhandlung muss Walter Faber die erschütternde Erfahrung des totalen Zusammenbruchs dieser Welt machen, die ihn unter ihren Trümmern zerschlägt. Er muss erkennen, dass darin nichts stimmt. – Im Stück «Andorra» bestimmt das vorgeprägte Bildnis vom Juden das Schicksal des vermeintlichen Judenknaben Andri, lässt ihn zu einem Menschen werden, der er gar nicht ist, und treibt ihn in den Untergang. «Andorra» ist die Tragödie des durch das Bildnis misslungenen und zerstörten Lebens.

Das wahre Leben

Das Wissen um den Tod weckt im Menschen die Ahnung, dass Schönheit und Vergänglichkeit einander fordern und bedingen, dass Leben und Tod aufeinander bezogen sind. In der dramatischen Farce «Die chinesische Mauer» wird am Hofe eines chinesischen Kaisers ein Maskenfest gefeiert, dessen Gäste Masken längst verstorbener historischer Gestalten



sind; unter ihnen befinden sich auch Romeo und Julia. Romeo, der Liebende, stellt die nachdenkliche Frage, ob der Tod wohl das Ende, das Nichts sei, oder ob lautlos alles Gewesene weitergehe, ohne Hoffnung auf einen alles verändernden Tod: «Der Tod ist nichts als die Reue, das unabdingbare Wissen, dass wir den einzigen Weg zur Erlösung, das Leben, versäumt haben». Hier formuliert Frisch zum ersten Mal die Bezogenheit von Leben und Tod.

Was für Romeo ein Gedankenspiel ist, wird Stiller zum wirklichen Erlebnis. Nachdem er nämlich in Amerika erkannt hat, dass sein Ausbruch misslungen ist, will er radikal ausbrechen und seinem Leben ein Ende machen. Das misslingt ihm zwar auch, aber nun ist ihm eine einzigartige Erfahrung gewährt: er erlebt seinen Tod, ohne zu sterben und erfährt ihn «als einen Zustand vollkommener Ohnmacht bei vollkommenem Wachsein; nur die Zeit ist weg, als Medium, worin wir zu handeln vermögen; alles bleibt wie gewesen, nichts vergeht, alles bleibt nun ein für allemal.» Und nun erkennt er, dass sein bisheriges Leben kein wirkliches Leben gewesen ist, weil er sich nie annehmen wollte als den Menschen, der er in Wirklichkeit ist. Ein wirkliches Leben lebt nur der Mensch, der sich selbst gewählt hat und dadurch mit sich selbst identisch ist; nur aus einem wirklichen Leben kommt ein wirklicher Tod zustande. Damit ist die Erlösung nicht einfach ein Geschenk der Gnade, sie ist Aufgabe des Men-

schen und geschieht im Leben und durch das Leben in der Zeit; sie muss vom Menschen selbst geleistet werden.

Diese Selbsterlösung wird vollzogen durch die Wahl des wirklichen Lebens und besteht in einer immer zu erneuernden Bekämpfung verfälschender, den Menschen in ein ihm nicht gemässes Schicksal fesselnder Bildnisse.

Lebensdaten

15.5.1911 in Zürich geboren
1930–34 Germanistikstudium an der Universität Zürich
1936–40 Architekturstudium an der ETH Zürich
1942–54 eigenes Architekturbüro in Zürich
Ab 1955 freier Schriftsteller
1960–65 Rom; nachher Berzona (Tessin), Berlin, New York, Zürich
1978 Max-Frisch-Archiv an der ETH Zürich
1980 Max-Frisch-Stiftung
4.4.1991 in Zürich gestorben

Die verpasste Chance

Eine solche Schicksalsgebundenheit, die den Menschen entwürdigt, ist Frisch durchaus unerträglich, weil sie das Leben misslingen lassen kann. So erfindet er das Theater-Spiel «Biografie», dessen Held misslungene Teile seines Lebens neu ausprobieren und neu wählen kann, damit ein wirkliches Leben, eine richtige Biografie zustandekomme. Trotz den gegebenen Möglichkeiten gelingt es indessen Kürmann (das ist der Wahlmann) nicht, durch die ihm gewährte Chance der Wiederholung die Vergangenheit umzugestalten; er verharrt in einem erneuerungslosen und daher sinnlosen Kreisen und wird für den Leser ein mahnendes Spiegelbild.

Frisch hat für die Veränderungslosigkeit solchen Kreisens ein bedeutungsvolles Sinnbild gefunden: die Spieluhr, deren Figuren immer dieselben Gesten machen. Sie ist Symbol der Zeitlosigkeit und Zeitleere, des abgestorbenen Lebens ohne Erneuerung. So bewegen sich die Masken in der «Chinesischen Mauer» in einem kreisenden Totentanz «in der Art einer Spieluhr, die immer den gleichen Ablauf wiederholt»; dasselbe geschieht Kürmann mit seinem vergeblichen Probieren.

In Frischs letztem Theaterstück «Triptychon» ist das kreisende Figurenspiel der Uhr zum szenischen Spiel geworden. Es ist ein Spiel vom Tode und von den Toten, die unter sich sind in ihrem Hades. Ihre Ewigkeit ist eine ständige Wiederholung des schon Gewesenen, ohne Erwartung auf Neues, auf Zukunft. Unerlöst kreisen sie um ihr misslungenes Leben, wiederholen dieselben Sätze, machen die gleichen Gesten. Das Leben in der Vergänglichkeit ist eine Zeit der Gnade, weil es

in ihr die Möglichkeit der Entscheidung und der Wahl, der Veränderung des Ichs und der Welt gibt. Der Tod aber ist ohne Zeit, die das Medium des Gestaltens und Umgestaltens ist; der Tote ist ohne Wahl, welche die Würde des Lebenden ausmacht. «Biografie» und «Triptychon» sind einander zugeordnet wie Leben und Tod; aus der Sicht des «Triptychon» erhält das Spiel mit der Biografie seine tiefe Bedeutung und seinen ganzen Ernst. Es gelingt Kürmann nicht, zu einer Erneuerung seines Selbst zu gelangen. Er verfehlt die Selbstwahl und das wirkliche Leben in der Zeit, und daher droht ihm die Verdammung zum sinnlosen Kreisen im Reich der Toten, wie es im «Triptychon» erscheint.

Nun wird ein grosser Zusammenhang sichtbar: Der Mensch ist verantwortlich für sein Leben und seinen eigenen Tod, der nur aus einem wirklichen Leben entstehen kann. Dieses aber wird gefährdet durch verfälschende Bildnisse, die das Leben misslingen lassen können. Damit das Leben gelinge, muss durch Überwindung der Bildnisse der Weg zum Ich freigelegt und die Selbstwahl ermöglicht werden, damit das Ich mit sich selbst identisch werde. Durch ständige innere Erneuerung soll das wirkliche Leben errungen und dadurch der wirkliche Tod und die Erlösung vorbereitet werden.

Diesem Lebensprozess vor allem gilt Frischs Engagement. Wenn er sich politisch engagiert, besonders in seiner Kritik an der Schweiz, wird er oft ungerecht, unsachlich und masslos. Aber sein Engagement ist primär nicht politisch, es besteht vielmehr in der bedingungslosen Teilnahme am Menschen, in der Aufforderung, das Leben so zu gestalten, dass es wirklich werde und durch sein Wirken auch anderen Menschen und Gemeinschaften zugute komme.

Hans Jürg Lüthi

Wichtigste Werke

1940 Blätter aus dem Brotsack
1943 J'adore ce qui me brûle oder die Schwierigen (Roman)
1944 Santa Cruz. Eine Romanze
1945 Bin oder die Reise nach Peking (Erzählung)
1946 Nun singen sie wieder. Versuch eines Requiems
1946 Die chinesische Mauer. Eine Farce
1949 Als der Krieg zu Ende war (Schauspiel)
1950 Tagebuch 1946–1949
1951/61 Graf Öderland
1953 Eine Moritat in 12 Bildern
1953 Don Juan oder die Liebe zur Geometrie (Komödie in 5 Akten)
1954 Stiller (Roman)
1957 Homo Faber. Ein Bericht
1958 Herr Biedermann und die Brandstifter
Ein Lehrstück ohne Lehre
1961 Andorra. Stück in 12 Bildern
1964 Mein Name sei Gantenbein (Roman)
1967 Biografie. Ein Spiel
1971 Wilhelm Tell für die Schule
1972 Tagebuch 1966–1971
1974 Dienstbüchlein
1975 Montauk (Erzählung)
1978 Triptychon. 3 szenische Bilder
1979 Der Mensch erscheint im Holozän
Eine Erzählung
1982 Blaubart. Eine Erzählung

BASLER AFRIKA BIBLIOGRAPHIEN

Neuerscheinung

Schweizer im kolonialen Afrika

von Dr. Hans Werner Debrunner
245 Seiten mit Frontispiz, 14 Abbildungen und 14 Karten, Preis: Fr. 30.–
Der Autor geht den ungewöhnlichen Lebenswegen bekannter und unbekannter Afrikaschweizer und -schweizerinnen im 19. Jahrhundert nach. Bestellungen beim Auslandschweizer-Sekretariat, Alpenstrasse 26, CH-3000 Bern 16, über den Buchhandel oder direkt beim Verlag

Basler Afrika Bibliographien,
CH-4001 Basel, Postfach 2037